

Der Zölibat in seinen Gründen.

Von P. Gregor v. Holtum, O. S. B. in Prag.

(Schluß zu Heft 3, 1908, S. 488—495.)

Dritter Grund: Den Zölibat zu halten, ist für den jungen Menschen gewöhnlich ein Ding der Unmöglichkeit.

Ich antworte: Als Döllinger seinerzeit das Wort sprach: »Tausende im Klerus denken wie ich!« erhob sich ein Sturm der Entrüstung gegen ihn aus den Reihen des so schmähdlich verleumdeten Klerus! Ich glaube, daß derselbe Sturm der Rüstung sich erheben würde, wenn eine führende Person in der Öffentlichkeit das Wort Müllers aussprechen würde! Ist nun Dr. M. willens, Tausende und Tausende aus dem so protestierenden Klerus für Lügner zu erklären?! Also, schließe ich mit Fug und Recht, halten zahllose Mitglieder des kath. Klerus dafür, daß sie die einstens als Pflicht beschworene Übung des Zölibates auch gewissenhaft erfüllen! Also ist der Zölibat kein Ding der Unmöglichkeit!

Man braucht übrigens auch nur inmitten des deutschen Klerus sich zu bewegen, um unschwer die Überzeugung zu gewinnen: das sind sittenreine Männer, die es ernst nehmen mit ihrem hl. Stande: Männer, die die Ehre ihres Standes, die Jungfräulichkeit, die sie gelobt haben, als unbesleckten makellosen Ehrenschild zu bewahren für das Höchste halten, Männer, die, wie sie in einem neuen Kulturkampf alle irdischen Opfer zu bringen bereit sein würden, so auch an die Reinerhaltung ihres jungfräulich-priesterlichen Lebens ihr ganzes Herz setzen! Es ist auch in der Tat undenkbar, daß, wenn schwere Verfehlungen gegen den Zölibat eine gewöhnliche Sache wären, dies nicht in der Regel offenkundig würde! Aber wie selten treten doch inmitten des deutschen Klerus diese Fälle auf! Und wenn solche vorkommen, mit welchem Bedauern, mit welchem Ausdruck des Schmerzes hört man dann nicht die andern Priester davon reden! Nein! man muß unsern Klerus nicht kennen, diesen arbeitsamen, opferwilligen, einfach und nüchtern lebenden Klerus, wenn man ihm, wenn auch nur indirekt, einen Makel anzuheften sich unterfängt.

Und es vergißt Dr. Müller hier wiederum ganz das übernatürliche Moment! Gewiß! für den Naturmenschen und auch für den nicht zum Priestertum berufenen Christen ist die Beobachtung des Priesters ein Ding der Unmöglichkeit! Welche Gnade steht aber dem Priester zu Gebote! Man denke nur an die tägliche Feier der hl. Geheime, an den täglichen Genuß der hl. Kommunion! Aber darüber weiteres zu sagen, ist hier nicht der Ort!

Vierter Punkt: Der Kleriker bekäme dann auch einen reifern Überblick über das Leben, urteilte nicht wie ein Kind über das Weltleben!

Antwort: Ich kenne ein Seminar, in dem den jungen Leuten sogar der »Vorwärts« zur Verfügung steht, damit sie sich über das Leben einen reifern Überblick verschaffen! Und in vielen andern Seminarien ist der Besuch von Vorlesungen über Soziales vorgeschrieben! Ich selbst kenne einen jungen Kaplan, der aus freien Stücken die »soziale Praxis« sich hält! Deutet das alles darauf hin, daß der Kleriker in deutschen Seminarien keinen reifern Überblick über das Leben gewinnt, in einem kindlichen Urteile über das Weltleben belassen wird? So wenig ist dies der Fall, daß ein früherer Seminarregens, der vor Jahrzehnten einen nicht geringen Teil des deutschen Klerus gebildet hat, seinen Zöglingen es fast nahe legte, in M. große, klassische Schauspiele und Dramen auf der Bühne zu schauen, weil sie das nur bilden könnte! Dr. M. berichtet selbst in der »Renaissance« in den Erinnerungen aus seinem Seminarleben, daß seine Lehrer und Erzieher keineswegs eine weltflüchtige Bildung zu vermitteln bestrebt waren!

Was sind denn das eigentlich für Dinge, über die der Kleriker keinen reifern Überblick gewinnt, über die er, weil nicht verheiratet und zum Zölibat verpflichtet, nur wie ein Kind urteilen kann? Dr. M. sagt es uns nicht; aber wir werden kaum fehlgreifen, wenn wir annehmen, daß er hier den auf eine Heirat abzielenden Verkehr zwischen den beiden Geschlechtern meint! Der junge Kleriker steht dem blöde gegenüber, meint vielleicht Dr. M.; einen Kuß hält er vielleicht für ein Horrendum, den Tanz für ein Werk des Teufels usw. usw.! Doch solche Anklagen für ernst zu nehmen, ist es wirklich zu viel verlangt! Wir gehen über
zum fünften Grunde Dr. Müllers: Es wäre dann auch mehr für echten Beruf gesorgt!

Die allein prinzipiell richtige Antwort darauf dürfte wohl sein: Für den Beruf zum Priesterstande wollen wir doch unsern Herrgott sorgen lassen! Das ist entschieden der Tendenz vorzuziehen, durch allerlei persönlich-subjektive Mittel dem Priester-mangel ein Ende zu machen oder für echte Berufe zu sorgen! Das Vorgehen Dr. Müllers, so gutgemeint es ist, hat ein ganz entschieden weltliches Gesicht: es heißt mit der Natur dem Über-natürlichen zu Hilfe kommen wollen; es erinnert so ein bischen an die alttestamentliche Institution, daß das Priestertum auf dem Wege der Zeugung sich fortpflanzen sollte! Ich glaube, daß auch auf dem von Müller vorgeschlagenen Wege dem Priester-mangel sich nicht steuern lassen würde, ja erst recht nicht! Unsere ganze heutige Zeit mit ihrem gewaltigen Strom von Weltlichkeit

ist Schuld daran, daß so wenige priesterliche Berufe entstehen, daß manche gute Berufung Schiffbruch erleidet! Es würde die Familie des modernen Priesters mit der Welt in Beziehung kommen — das ist ja unausbleiblich — und so wäre kaum darauf zu rechnen, daß aus der Priesterehe eine Saat neuer Priester hervorgehen würde! Hier könnte man das von M. gebrauchte Wort wiederholen: Gott wirkt keine Wunder! Die Ordination wirkt nach M. keine Wunder, auch die Abstammung von einem Priester nicht! Und liegt nicht auch die Gefahr nahe, daß der Sohn eines Priesters gegen die ideale Auffassung vom Priesterstande abgestumpft würde, weil er in seinem Vater Weltliches und Heiliges — vielleicht nicht immer in der schönsten Harmonie! Menschen sind Menschen! — gemischt sieht! Nun geht der Vater mit dem Sohne ins Kaffee, ins Restaurant, ins Theater, und morgen sieht der Sohn den Vater am Altare! Ist das eine bessere Anbahnung echten priesterlichen Berufes?!

Doch nun sollen die sozialen Gründe Dr. Müllers loyale Erwägung finden!

Diesbezüglich schreibt Müller in »Sexuelles Leben«, S. 217 ff.: »Aber auch soziale Erwägungen drängen zu dieser Lösung (die nämlich M. vorschlägt). Welch furchtbaren Nachteil der Zölibat dem Katholizismus gebracht hat durch Entgang der Nachkommenschaft, ist eklatant. Ranke sagt in seiner deutschen Geschichte »Der Zölibat begünstigte das Aussterben der katholischen geistlichen Macht selbst da, wo sie noch geduldet wurde, während der Stand der verheirateten Pfarrer eine Pflanzschule für Gelehrsamkeit und Staatsbeamte wurde und der Kern eines gebildeten Mittelstandes — die ausgezeichnetesten Männer gingen aus seiner Mitte hervor.« Wir nennen hier nur Lessing, Jean Paul, Geibel, Schelling, Fechner, Tegner, Jordan, Nietzsche. Justus Möser berechnete im Jahre 1750, daß 10 bis 15 Millionen schon damals Luther ihr Dasein verdankten; man sollte ihm, meinte er, als Vermehrer des Menschengeschlechts eine Statue errichten. Daß die Klöster verfielen und ihre Mitglieder dem bürgerlichen Leben wiedergegeben wurden, führte allmählich zu einer sehr bemerkenswerten Steigerung der Bevölkerung.

Schlimmer noch als dies numerische Zurückbleiben der Katholiken wirkt das qualitative Sinken nach Rang und Besitz. Ein Aufsatz der »preußischen Jahrbücher« (1896 Novemberheft) bewies, daß das niedrigere Bildungsniveau der Katholiken, wie es jetzt eklatant ist, allein schon aus dem Zölibat seines Klerus erklärbar ist. Es heißt da: »Der evangelische Geistliche hat Söhne, die er ebenfalls einem höheren Berufe zuzuführen bemüht ist und die dann durch ihre Nachkommenschaft eine weitere Verstärkung

der höheren Bildungsschicht innerhalb der evangelischen Bevölkerung herbeiführen. Der ebenso begabte Sproß einer katholischen Bauernfamilie, dem es gelungen ist, sich zum Geistlichen emporzuarbeiten, stirbt, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen; seine Fähigkeiten können sich nicht forterben, kommen seinen Volksgenossen nicht weiter zu gute, sondern erlöschen. Sein Ableben schafft eine Lücke, die ausgefüllt werden muß, vielleicht von einer aufsteigenden Intelligenz; zur Vermehrung der Gebildeten seines Bekenntnisses hat er nichts beigetragen und seine Nachfolger werden es ebenso wenig tun. So kann die obere Bildungsschicht innerhalb der katholischen Bevölkerung sich *ceteris paribus* unmöglich so schnell ergänzen und verstärken als auf evangelischer Seite, sie ist infolgedessen nicht imstande, eine so große Anzahl von Trägern der höhern Berufe, von Teilnehmern an der nationalen Bildung und dem nationalen Wohlstand hervorzubringen. Oft ist darauf hingewiesen worden, eine wie gewichtige Rolle das evangelische Pfarrhaus im Geistesleben unseres Volkes gespielt hat und zahlreich sind in der Tat die hervorragenden Männer auf allen Gebieten geistiger und materieller Kulturarbeit, deren Stammbaum in ein solches Pfarrhaus zurückweist. Das katholische Pfarrhaus hat infolge des Zölibats einen solchen Einfluß nie zu üben vermocht, obgleich die intellektuellen und sittlichen Kräfte hier nicht geringer sind als dort. 6,3 Prozent von allen Universitätsstudenten in Preußen waren 1852 Söhne von Geistlichen und hierbei sind nicht die zahlreichen geistlichen Universitäts- und Gymnasialprofessoren, Schulräte, Direktoren und Inspektoren mitgerechnet. In früheren Jahren war der Prozentsatz noch höher. Nimmt man im Jahre 1530 2000 evangelische Geistliche an, so würde ihre Nachkommenschaft nach normaler Vermehrung jetzt 128.000 gebildete und wohlhabende Familien ausmachen. Nach ähnlicher Berechnung beträgt der Bildungsverlust an katholischen Familien mindestens 110.000 seit der Reformation, die der obern Bildungsschicht zugefallen wären. Das Verhältnis steigert sich täglich mehr und ist auch im Gesamtinteresse der Nation zu bedauern.«

Aber auch biologische und Rassebedenken — führt M. fort — erweckt der Zölibat. »Der Zölibat der Geistlichkeit, sagt Dodel, ist ein permanenter Raubzug der Kirche gegen die Kraftquelle des Volksintellekts, ein markzerstörendes Prinzip gegen alles Gedeihen der ganzen Menschheit. Der Zölibat bedeutet permanente Rassenverschlechterung, unausgesetztes Ausjäten der Stärkeren unter gleichzeitiger Schonung der Schwachen, mit anderen Worten, langsamen Selbstmord der Volkskraft« (Entweder — Oder. Stuttgart 1902. vgl. dazu Politisch-Anthropol. Revue 1902. S. 464 f. Ehlers, die klerikale Gefahr im Lichte des Darwinismus).

Krüppel, Einäugige, Lahme, überhaupt körperlich Makelhafte und geistig Schwache sind vom Priestertum ausgeschlossen; nur die an Leib und Seele am besten Ausgestatteten, die gesunden, schönen und intelligenten jungen Männer werden erlesen und gehen so dem Fortpflanzungs- und Vererbungsprozeß verloren. Beim weiblichen Teil ist es mit den Nonnen gerade so. So wird die Nachzucht des katholischen Volkes wesentlich den geringwertigen Bestandteilen überlassen und sinkt so qualitativ den Protestanten gegenüber immer tiefer. Dabei muß noch in Betracht gezogen werden, daß die Priester im Katholizismus weit zahlreicher sind als die Pastoren und daß die Nonnen überhaupt kein Analogon in der andern Konfession haben (denn die Diakonissinnen legen keine Gelübde ab) und daß die katholischen Völker überhaupt zu den minder fruchtbaren, ja absterbenden gehören. Dodel berechnet, daß wenn man auf je 1000 Katholiken einen Priester rechnet, auf die katholische Kirche 250.000 Zölibatäre kommen, so daß mindestens eine halbe oder dreiviertel Million legitimer Kinder ungeboren bleiben. Die Zahl ist aber viel zu gering, zumal Dodel die Nonnen außer Betracht läßt. In Frankreich sind allein 250.000 Kleriker und Nonnen (1 : 150 der Bevölkerung wie in Tirol, in Belgien 1 : 160, in Deutschland 1 : 500, in Holland sogar 1 : 50!) Das volkarme und wenig fruchtbare Spanien hat auf 18.000.000 Einwohner 150.000 geistliche Personen, darunter 100.000 Klosterbewohner. In Italien ist es noch ärger. Auch finanziell legt diese Legion von Ehe- und Erwerbslosen dem Volke eine enorme Last auf. Die sittliche Höhe dieser Menschenmenge, die schon mit 16 Jahren Gelübde ablegen darf, steht nicht mit ihren Präntionen auf gleicher Stufe. Selbst von Demut und Bescheidenheit, die sie doch zum Gelübde gemacht, ist nach außen wenig zu merken . . .

In der Renaissance, Aprilheft 1904 S. 207, schreibt des weiteren Müller: „Zu heherzigen ist auch der Satz, den Prof. Gruber auf dem Kongreß gegen geheime Krankheiten 1. Februar 1902 zu München gesprochen: »Die Erzeugung und Erhaltung einer gesunden und edlen Rasse ist unvergleichlich wichtiger als die Forterbung selbst der höchsten Kulturgüter, die in der Hand des Verkommenden doch nur taubes wertloses Gestein sein würden.«“ Und Hofmiller sagt in einer Besprechung Emersons: »Solche Söhne einer Academic Rasse haben gleich bei der Geburt einen nie einzuholenden Vorsprung voraus. Man denke an den vollkommensten Gegensatztypus: das katholische Priestertum, das sich nicht legitim fortpflanzen kann! Die feinste persönliche Kultur, die zarteste Sittlichkeit, die reifste Milde, zu der sich schließlich das Individuum hinauf gebildet hat, geht hier unwiederbringlich verloren, weil sie nicht vererbt werden darf. Der

Stand als solcher muß immer wieder von vorn ab agricola anfangen.« Besonders aber betont M. die Notwendigkeit der Aufhebung des Zölibats für unsere Zeit. »Wenn es je eine Zeit und eine Menschheit gab, für die der Zwangszölibat nicht paßt, so ist es die Gegenwart. Als man ihn vorschrieb, war der Katholizismus noch im ersten Feuer, hatte keinen Konkurrenten als das ersterbende Heidentum, lebte in einer Zeit, welcher Askese und Virginität über alles galt. Heute sehen wir Glied um Glied vom Leib der Kirche abbröckeln, haben wir nur mehr die alternenden und ohnmächtigen Nationen gegenüber dem innerlich freilich zerspaltenen, aber durch Intelligenz und Aktivität mächtigen Protestantismus, und der mit soviel Einbuße an Kraft und Blut erkaufte Stolz des Zölibats genießt immer weniger Respekt; man hat gelernt, die Größe des Menschen an anderes zu setzen. Warum also eine Institution aufrecht erhalten, die ohne nennenswerten Vorteil solche Schäden im Gefolge hat?«

So Dr. Müller. Ich ließ ihn ausführlich zu Worte kommen, sowohl um dem Leser gegenüber als ganz objektiver Bericht-erstat-ter auftreten zu können, als auch, um Dr. Müller jede Einrede, ich habe ihn selber nicht sprechen lassen, unmöglich zu machen.

Was nun auf diese Ausführungen Müllers entgegnen?

Ich glaube, daß Zweierlei besonders mit Bezug auf dieselben hervorgekehrt werden muß. Das Erste ist, daß Dr. Müllers Erörterungen offenbar ganz gewaltig — wie er auch selbst gesteht — unter dem Eindrucke, den er von dem durch »Intelligenz und Aktivität mächtigen Protestantismus« empfangen hat, erflossen sind. Schwerlich würde er den Zölibat bekämpfen, wenn die Reformation nicht eingetreten wäre, die Kirche ohne die Glaubensspaltung sich innerlich erneuert hätte und heutzutage frei, blühend, als Trägerin einer neuen reichen Kultur dastände! Der Wunsch, das Verlangen, dem Protestantismus im Wettkampf um die Kultur es gleich zu tun, haben offenbar bei seinen Ideen zu Gevatter gestanden! Und von diesem Standpunkte aus betrachtet, sind seine Folgerungen ganz logisch und gewiß auch zum Ziel führend, vorausgesetzt, daß die Kirche à tout prix dem Protestantismus die Stange halten soll. Denn dann sind nur natürliche Mittel möglich, und sie würden gewiß auch zum Ziele führen, wenn es Gott gefiele, seine Kirche zur Anwendung dieser natürlichen Mittel zu inspirieren! Denn daß eine natürliche Anwendung natürlicher Mittel, d. h. eine nicht dem Geiste Gottes und seinem Einflusse auf die Kirche entspringende Anwendung nicht zum Ziele führen kann, wird sicher auch Dr. Müller zugeben. »Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui aedificant eam«. Und nun frage ich den Herrn Dr. Jos. Müller: Wer

hat denn darüber zu befinden, ob es dem Geiste Gottes entspreche und gefalle, diese natürlichen Mittel zur Erneuerung und Ausbreitung und allseitigen Erstarkung des Reiches Gottes in Anwendung bringen zu lassen? Ist die einzelne Person, der einzelne Priester, der einzelne Gelehrte kompetent, oder die Kirche Gottes selber in jenen Gewalten, denen er die Regierung seiner Kirche anvertraut, und denen er — und zwar allein — die Leitung und Führung durch den besonderen Beistand des hl. Geistes verheißen hat? Und das ist nun gerade das prinzipiell Falsche und Verderbliche in den Ausführungen Müllers, daß er den Privatgeist — seinen Geist, seine Art und Weise, die Dinge anzuschauen und die Verhältnisse zu würdigen — in die Kirche einführen will, daß er seine subjektive Ansicht à tout prix Papst und Bischöfen aufdrängen will, daß er sich zum Richter über die Kirche aufwirft, daß er ganz konsequent jene nichts weniger als kindliche und ehrerbietige Sprache führt, die wir vernommen haben! Woher weiß denn Dr. Müller, daß es in jetziger Lage Gottes Wille, daß jenes natürliche Mittel zur Anwendung kommen soll? Hier kann er nur verstummen! Und zu diesem prinzipiell falschen Standpunkt läßt sich M. fortreißen, weil er meint, die Kirche müsse es à tout prix in weltlicher Beziehung dem Protestantismus gleich tun, er müsse wieder à tout prix die führende Rolle als Träger der Kultur übernehmen! Das ist der Standpunkt, den früher Ehrhardt einnahm, der noch immer in unzähligen Köpfen spukt trotz der Verwerfung des Amerikanismus durch Leo XIII., den aber am allerwenigsten Müller vertreten sollte, der andererseits gerade den Katholizismus so sehr verinnerlichen will, ihn befreien will von aller Weltlichkeit, Politik, weltlicher Macht, irdischem Einfluß und Glanz. Gerne gebe ich zu, daß Müllers Ausführungen von Liebe zur Kirche ausgehen, aber wahr werden sie deshalb noch nicht.

Das Zweite, was Müllers Ausführungen charakterisiert, ist die geringe Wertung, die er dem Übernatürlichen widerfahren läßt. In erster Linie kommt hier, wie nachgewiesen wurde, die innere Hoheit, die unvergleichliche Reinheit des eucharistischen Opfers in Betracht, dem voll und ganz nur entsprochen wird durch ein jungfräuliches Priestertum. Daß hier der Schwerpunkt der Frage liegt, gibt auch M. nolens volens zu, indem er nach Auswegen sucht, die auch bei seiner Lösung sichern sollen, daß wenigstens nur von reinen Priestern die göttlich große Opferhandlung des Neuen Bundes vollzogen werde! Aber die höchste Reinheit allein entspricht dem höchsten Opfer, und deshalb wird die Kirche ganz gewiß nie den Zölibat in der von Müller gewünschten Weise abändern. Die Prudentia carnis ist der Kirche fern.

Von diesen prinzipiellen Vorbehalten abgesehen, enthalten die Ausführungen Müllers viel Wahres. Wahr ist z. B., daß der Protestantismus eben wegen des fehlenden Zölibats in mancherlei Hinsicht einen bedeutenden Vorsprung vor uns hat; wahr ist, daß die Frage der Reinerhaltung und Fortentwicklung der Rasse eine sehr wichtige Frage für die Gesellschaft ist; wahr ist, daß auch das Fehlen des Zölibats an und für sich denkbar ist und die Priesterehe nicht als absolut verwerfbar erscheint. Aber nicht die Kirche hat die direkte Aufgabe, für Rassenfragen und Anderes, was Wohl und Wehe der Menschen in irdischer Hinsicht berührt, einzutreten; das muß sie dem Staate unterlassen, der, wie er durch seinen Abfall vom katholischen Glauben und Christentum so unheilvoll der menschlichen Gesellschaft auch in kultureller Hinsicht geschadet hat, so auch durch seine Rückkehr zur Kirche und zum Christentum in unglaublicher Weise wiederum für Rassenverbesserung usw. wirken würde. Zu viel ist's aber verlangt, wenn man will, daß die Kirche dafür, ihre höchsten Ideale opfernd, ergänzend und heilend eintreten müßte! Wie die heidnischen Römer in ihren dem Opferdienst doch immer nur indirekt dienenden Vestalinnen ein Ideal der Reinheit schufen und pflegten, so erkennt die Kirche in den jungfräulichen Priestern, die unmittelbar dem jungfräulichen Gotteslamme bei seinem Verklärungsopfer dienen, ein Ideal, von dem sie nicht abgehen wird in Ewigkeit.

Das Grafengeschlecht der Mattonen

und seine religiösen Stiftungen in Franken, vornehmlich
Megingaudshausen im Steigerwald und Schwarzach am Main.

Von Dr. Theodor J. Scherg, Religionslehrer an der Höheren Weiblichen
Bildungsanstalt zu Aschaffenburg.

(Fortsetzung zu Heft 3, 1908, S. 506—516.)

§ 10. Benedikt von Aniane in Megingaudshausen.

Als Führer der vom Auslande nach Megingaudshausen berufenen Mönche nennt die Stiftungsurkunde einen gewissen Benedikt. Träger dieses Namens sind nun allerdings im Benediktinerorden keine Seltenheit; verschiedene geschichtliche Anzeichen ermöglichen jedoch eine nähere Feststellung dieser Persönlichkeit, und zwar ist in ihr kein geringerer zu erblicken, als der berühmte Benedikt von Aniane, einer der bedeutendsten Reformatoren, welche der Benediktinerorden je besaß.